



Die Zukunft Europas in den Augen junger Menschen:
Wie Moerser Gymnasialschüler über die EU, Wahlen
und die Zukunft denken – und was Jugendliche in
Deutschland und ganz Europa wollen

Tobias Tilch

Mai

2019



I. Einleitung

Seit dem 8. Mai 1945 und nun mehr als 74 Jahren herrscht Frieden in Europa. Die Tatsache, dass es eine so lange, ununterbrochene Zeitspanne des Friedens in Europa zum letzten Mal im 15. Jahrhundert gegeben hat, ist den meisten dabei nicht bewusst. Viel zu selbstverständlich ist der jetzige Zustand, Erinnerungen an Krieg haben nur noch die eigenen Großeltern oder der Geschichtsunterricht anzubieten.

Für junge Leute entzieht sich ein in Schutt und Asche liegendes Europa jedweder Vorstellungskraft. Verübeln kann man es ihnen wohl nicht. Denn wer im Frieden aufwächst, sein Eis in Euro bezahlt und seinen Urlaub an der Côte d'Azur verbringt, der würde wohl bei dem Begriff „Erbfeind“ kaum an die französischen Nachbarn denken.

Aber woran denken Jugendliche dann heutzutage beim Thema Europa? Wie stehen Sie zur Europäischen Union? Wie sollte sie sich in ihren Augen entwickeln? Und, was sind für junge Menschen die wichtigsten Themen, mit denen sich die EU vorrangig beschäftigen sollte? Um Antworten auf diese Fragen aus dem Blickwinkel von Jugendlichen aus der Umgebung zu gewinnen, wurde eine Studie in Kooperation mit dem Gymnasium Adolfinum in Moers durchgeführt.

II. Allgemeines zur Erhebung

Insgesamt wurden 44 Schülerinnen und Schüler der Qualifikationsphase 1 (Jahrgangsstufe 11) befragt. Dazu wurde diesen ein 18 verschiedene Punkte umfassender Fragebogen vorgelegt, der einzeln ausgefüllt wurde. Von den Befragten waren 24 Personen männlich und 20 Personen weiblich; 68% 17 Jahre und 23% 16 Jahre alt sowie 9% mit 18 Jahren wahlberechtigt.

Der Anspruch der Studie liegt keinesfalls in einer übermäßigen Repräsentativität, welche bei derartig geringer Grundgesamtheit ohnehin kaum gegeben sein kann. Vielmehr ist ihr Ziel, Einblicke in die Sichtweisen und Meinungen überwiegend künftiger Erstwähler zu gewinnen, die aus der näheren Umgebung stammen und von der zukünftigen Entwicklung Europas am meisten betroffen sein werden.

Am Ende der Befragung wurde die individuelle Zukunftseinstellung der Schülerinnen und Schülern evaluiert. Dabei gaben jeweils 20% an, optimistisch bzw. pessimistisch in die Zukunft zu schauen, der Rest bezeichnete sich als realistisch bzw. neutral. Gefragt nach ihrer Einschätzung, wie sie es in der Zukunft bezogen auf den allgemeinen Lebensstandard im Vergleich mit ihren Eltern haben werden, gaben allerdings nur 9% an, von schlechteren Bedingungen auszugehen. Knapp ein Drittel der Befragten sagten



hingegen aus, an einen besseren Lebensstandard zu glauben, ganze 23% äußerten sich unentschlossen. Mit 36% ging aber der größte Teil davon aus, dass es keine signifikanten Veränderungen geben werde.

III. Kernaussagen der Erhebung

Insgesamt haben rund neun von zehn der befragten Schülerinnen und Schüler eine positive Haltung zur Europäischen Union, zwei Drittel von ihnen allerdings nur unter Vorbehalt. Der Rest gab an, eine neutrale Haltung zur EU zu vertreten.

88% der Befragten sagten aus, dass sie bei der anstehenden Wahl zum Europäischen Parlament wählen gehen würden, allerdings waren nur vier Personen auch tatsächlich wahlberechtigt. Ferner ergab sich eine knappe Mehrheit der Unentschlossenen gegenüber den Nicht-Wählern.

Bei der Frage, ob die Europawahlen die gleiche Bedeutung haben wie die Bundestagswahlen, gingen die Meinungen erstmals weiter auseinander: nicht einmal 19% stimmten voll zu, knapp vier von zehn nur eingeschränkt und 11% waren unentschlossen; 3 von 10 Schülern stimmten der These eher nicht zu.

Eindeutig hingegen waren die Auffassungen beim Thema „Internationale Zusammenarbeit“. Diese erachteten mehr als 90% der Befragten als sehr wichtig.

Noch einstimmiger äußerten sich die Schülerinnen und Schüler nur bei der Frage nach dem Verbleib Deutschlands in der EU, die rund 96% mit „Auf jeden Fall“ beantworteten.

Hinsichtlich der Zukunft der Europäischen Union zeigte sich eine gewisse Ambivalenz zwischen Wunsch und Prognose der tatsächlichen Entwicklung. Denn während sich rund 93% eine engere Kooperation der EU-Mitgliedsstaaten wünschten (davon 55% uneingeschränkt), gaben nur 9% der Befragten an, fest an mehr europaweite Kollaboration zu glauben. Mehr als die Hälfte zeigte sich unentschlossen, mit 21% ging eine knappe Mehrheit eher nicht davon aus, 18% meinten „eher ja“.

Die Frage, ob sie populistische Tendenzen als Gefahr für Europa empfinden, beantwortete mehr als die Hälfte der Befragten mit „Ja“, rund vier von zehn zeigten sich unentschlossen und 7% sagten aus, dass sie dies nicht so sähen.

Die Folgen des Brexit für EU und Vereinigtes Königreich bezeichneten 64% als „durchweg“ und 23% als „eher negativ“, 14% zeigten sich hingegen unentschlossen



bzw. sahen die Auswirkungen des Austritts Großbritanniens aus der Europäischen Union als (eingeschränkt) positiv (5%).

Hinsichtlich einer politischen Betätigung innerhalb der letzten zwölf Monate gab gut ein Drittel an, in irgendeiner Form politisch aktiv gewesen zu sein; knapp zwei Drittel der Jugendlichen waren dies eigener Aussage zufolge nicht. Das absolute Verhältnis in diesem Punkt war 15 zu 29.

Die Identifikation der Befragten mit dem Kontinent Europa lässt sich zweifelsohne als sehr positiv auffassen: insgesamt stimmten der Aussage „Ich sehe mich als Europäer*in an“ 41% uneingeschränkt und der gleiche Prozentsatz teilweise zu, 18% konnten sich nicht entscheiden, aber niemand wies die These zurück.

Bei den beiden letzten Fragen gingen die Meinungen dann nochmal deutlich auseinander. Dies war zum einen der Fall bei der Frage nach der Zufriedenheit der Befragten mit der Demokratie in Deutschland: es zeigten sich 27% sehr positiv, 43% gaben allerdings an, nur teilweise zufrieden zu sein. 9% der Personen waren eher nicht zufrieden mit dem Status quo und ein Fünftel hatte keine klare Meinung dazu.

Außerdem spaltete die letzte These des Fragebogens die Gemüter der Jugendlichen: hier wurde erhoben, wie sehr sich die Schülerinnen und Schüler ein Leben in einer „Europäischen Republik“ ohne feste Nationalstaaten gleichberechtigt mit allen anderen Bürgern vorstellen könnten. Ohne über besonderes Vorwissen der Strukturen einer solchen Republik zu verfügen, antworten auf diese Frage rund 37% mit „eher nein“ und ein Drittel zeigte sich unentschlossen. Mehr als jeder Fünfte der Befragten konnte sich dies uneingeschränkt bzw. teilweise, 7% aber auch gar nicht vorstellen.

IV. Übereinstimmung der Ergebnisse mit repräsentativer TUI-Studie

Die TUI-Stiftung hat Anfang 2019 für ihre diesjährige Studie „Junges Europa 2019“ rund 8.200 junge Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren in zehn Ländern der EU und Norwegen zu ihren Auffassungen rund um das Thema Europa befragt.¹ Allein in Deutschland wurden über 1.000 Interviews durchgeführt. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Primärstudie vom Moerser Gymnasium mit denen der professionellen verglichen.

¹ <https://www.tui-stiftung.de/unsere-projekte/junges-europa-2019-die-jugendstudie-der-tui-stiftung/>



a) Übereinstimmungen

Bei einigen Fragestellungen gibt es deutliche Ähnlichkeiten zwischen der vor Ort durchgeführten Befragung und dem deutschland- bzw. europaweiten Trend.

Dies ist unter anderem bei der Frage nach dem Verbleib Deutschlands in der Europäischen Union der Fall, hier stimmte mit 74% eine deutliche Mehrheit, wenn auch nicht ganz so einstimmig wie die Moerser Schülerinnen und Schüler (96%), dafür.

Weitere Übereinstimmungen finden sich im beobachteten Phänomen des weit verbreiteten Wunsches nach engerer Kooperation zwischen den Mitgliedsstaaten (komplette Zustimmung: 55%) und der gleichzeitig sehr gering eingeschätzten Wahrscheinlichkeit, dass es auch dazu kommen wird. Mit 54% wünschten sich die Befragten in Deutschland mehr als in keinem anderen Land engere Beziehungen zwischen den Staaten, nur 21% glaubten aber auch wirklich daran.² Die zusammengefasste Zustimmungsrate der Moerser (uneingeschränkte und teilweise Zustimmung) lag bei ähnlich niedrigen 27%.

Außerdem lagen die Schülerinnen und Schüler mit ihrer kritischen Bewertung des (gleichen) Stellenwerts von Bundestags- und Europawahlen voll im Bundesdurchschnitt, der den nationalen Wahlen ebenfalls einen höheren Stellenwert zukommen lässt. Während rund drei von vier Befragten die Bundestagswahlen als wichtig bezeichneten, tat dies bei den Europawahlen nur gut jede(r) Zweite.³

Eine weitere, letzte Bestätigung der durchgeführten Stichprobe durch die TUI-Studie findet sich in der Tendenz zur stärker ausgeprägten europäischen Identität. Denn in Moers sahen sich vier von fünf Befragten uneingeschränkt oder teilweise als Europäer*in, in Deutschland waren es ebenfalls immer noch rund zwei von drei Jugendlichen.⁴

b) Unterschiede

Selbstverständlich ergaben sich, wie erwartet, bei der Befragung aber auch einige Abweichungen von der „Junges Europa 2019“-Studie.

Der erste von insgesamt vier deutlichen Unterschieden liegt in der Zufriedenheit der Befragten mit dem Status quo und der Funktionsweise der Demokratie in Deutschland. Auch wenn sich die Tendenzen ähneln, sahen die Schülerinnen und Schüler den Ist-Zustand mit 70% deutlich positiver als die Gesamtheit der Jugendlichen in Deutschland.

² s.o. (Seite 35/36)

³ s.o. (Seite 54)

⁴ s.o. (Seite 30)



Hier äußerten sich nur 40% der Befragten zufrieden, während über ein Fünftel angab, unzufrieden zu sein.⁵ In Moers war dies nicht mal jede(r) Zehnte, allerdings zeigten sich in beiden Erhebungen Viele unentschlossen.

Weitere Abweichungen waren bei der Wahlwahrscheinlichkeit zu beobachten. Während fast neun von zehn Schülerinnen und Schülern aussagten, dass sie an der Europawahl teilnehmen würden, lag die Wahlbereitschaft unter Jugendlichen in ganz Deutschland deutlich darunter. Hier gaben 43% an „bestimmt“ und 20% „wahrscheinlich“ wählen zu gehen, allerdings sagten auch 14% nur „vielleicht“ und jeweils 9%, dass sie unentschlossen seien bzw. eher nicht wählen gehen würden.⁶

Die letzten erwähnenswerten Unterschiede finden sich in der allgemeinen Zukunftseinstellung der Befragten. Das in der Stichprobe ermittelte ausgeglichene Verhältnis von Optimisten und Pessimisten fand im Deutschlandtrend keine Bestätigung; hier zeigten sich mehr als zwei Drittel positiv und nicht mal drei von zehn Jugendlichen bezeichneten sich als pessimistisch mit Blick auf ihre Zukunft. (Damit liegen die Deutschen in ihrer Einschätzung im Übrigen fast genau im EU-Schnitt.)⁷

Der Vergleich der eigenen Zukunft mit den Eltern hingegen fiel genau umgekehrt aus. Während die Befragten am Moerser Gymnasium hier deutlich positiver in ihrer Bewertung waren (zwei von drei gaben an, von einer besseren oder gleich guten Zukunft auszugehen), zeigten sich die Jugendlichen in Deutschland in dieser Frage fast gänzlich ausgeglichen (37%: „besser“; 35%: „schlechter“). Die Mehrheit der befragten jungen Unionsbürger*innen in den elf Ländern geht in diesem Punkt allerdings eher von einer schlechteren (43%) als einer besseren (30%) Zukunft aus.⁸

Zusammenfassend wurden insgesamt etliche Ergebnisse der eigens durchgeführten Befragung durch die repräsentative TUI-Studie bestätigt, sei es in ihrer Tendenz oder teilweise auch in tatsächlicher Übereinstimmung der ermittelten Werte und/ oder Verhältnisse. Wie erwartet wurden aber auch einige teils signifikante Abweichungen beobachtet, was überwiegend der äußerst kleinen Grundgesamtheit der Befragten zuzuschreiben ist.

⁵ s.o. (Seite 44)

⁶ <https://www.tui-stiftung.de/unsere-projekte/junges-europa-2019-die-jugendstudie-der-tui-stiftung/>

⁷ https://www.tui-stiftung.de/wp-content/uploads/2019/05/2019_Report_DE_TUI-Stiftung_Junges-Europa.pdf
(Seite 7)

⁸ s.o. (Seite 9)



V. Die Themen junger Menschen

Über die Vorstellungen von den Rahmenbedingungen eines künftigen Europas konnten einige klare Erkenntnisse gewonnen und beschrieben werden. Aber welche Inhalte beschäftigten die Jugendlichen am meisten? Und mit welchen Themen kann man bei ihnen punkten? Die Ergebnisse der Befragungen sprechen eine klare Sprache.

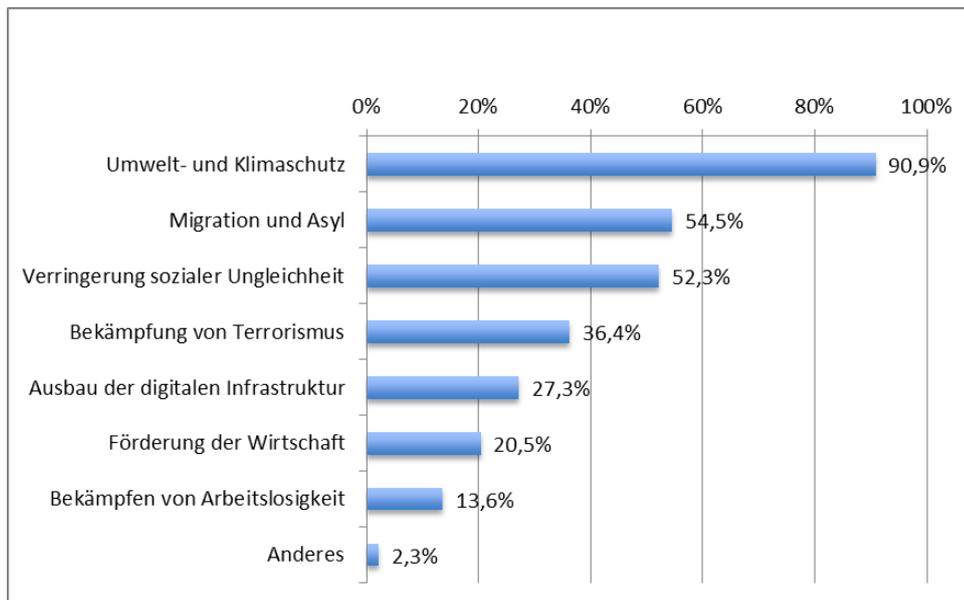
Gefragt nach den drei wichtigsten Problemen in der EU, gaben 91% der befragten Schülerinnen und Schüler das Thema *Umwelt- und Klimaschutz* mit großem Abstand vor allen anderen an. Für nur vier von 44 Personen stellte dies nicht eine der drei wichtigsten Angelegenheiten dar. An zweiter Stelle wurde das Themenfeld *Migration und Asyl* mit 54,5% genannt, dicht gefolgt von dem Anliegen *Verringerung sozialer Ungleichheit* mit 52,3%. Diese drei Kernprobleme machten knapp zwei Drittel aller Nennungen aus.

Erfreulicherweise sind diese drei Themenfelder genau deckungsgleich mit dem deutschlandweiten Trend. Zwar war *Migration und Asyl* mit 55% vielen Deutschen vor *Umweltpolitik und Tierschutz* (35%) noch wichtiger, doch stellte für diese, im Gegensatz zu allen anderen Ländern, die *Sozialpolitik* ebenfalls das drittwichtigste Thema dar (25%). Darauf folgten die *Wirtschafts- und Finanzpolitik*, die in den meisten europäischen Ländern auf Platz 3 landete, und *Kriminalität und Justiz* auf Platz 5.⁹

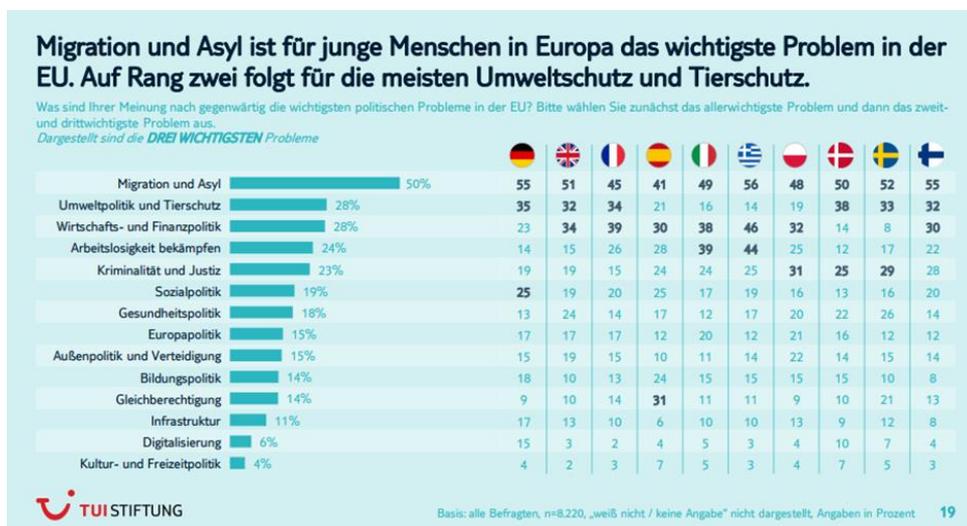
In Moers fiel die Priorisierung auf den hinteren Plätzen deutlich abweichend aus: auf Platz 4 wurde von 36,4% der Befragten die *Bekämpfung von Terrorismus* vor dem *Ausbau der digitalen Infrastruktur* auf dem fünften Rang mit 27,3% genannt. Die Punkte *Förderung der Wirtschaft* und *Bekämpfen von Arbeitslosigkeit* mit 20,5% bzw. 13,6% waren den Schülerinnen und Schülern auf europäischer Ebene augenscheinlich am unwichtigsten.

Eine anschauliche Darstellung der Ergebnisse ist auf der Folgeseite zu finden.

⁹ s.o. (Seite 19)



Die Themen junger Menschen: Die drei wichtigsten Probleme der 44 Schülerinnen und Schüler des Gymnasium Adolfinum Moers im Vergleich mit der TUI-Studie.



VI. Erklärungsansätze

Einige Ergebnisse der Primärstudie scheinen selbstverständlich, selbsterklärend. Offensichtlich geht es Deutschland und den Deutschen innerhalb der EU so gut, dass sich kaum eine(r) bessere Lebensbedingungen durch einen „Dexit“ vorstellen kann. Im Gegenteil, in welche Niederungen ein auch nur temporäres Oberwasser populistischer



Kräfte selbst ein gestandenes Land wie das Vereinigte Königreich führen kann, ist den meisten wohl aus unzähligen Nachrichtensendungen mehr als präsent. Die tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Brexit im Unterricht scheint viele Schülerinnen und Schüler vor allem für die Nachteile und Risiken isolationistischer Tendenzen sensibilisiert zu haben, anders lässt es sich nicht erklären, dass über 85% von ihnen den Austritt Großbritanniens aus der EU als (durchweg) negativ bewerten.

Ähnlich einleuchtend ist die breite Unterstützung engerer Kooperation auf EU-Ebene sowie internationaler Zusammenarbeit weltweit. Wenn man nach dem Abitur die Schule verlässt, hat man das Wort „Globalisierung“ wohl in mehr als einem halben Dutzend Fächern gehört, das Phänomen ist bekannt, die Folgen für die Zukunft sind es auch. Da verwundert die extrem hohe Bedeutung, die die Befragten den transnationalen Bestrebungen zukommen lassen, keinesfalls, denn: die meisten Probleme der Zukunft lassen sich wenn überhaupt nur auf dem europäischen Niveau, eher auf globaler Ebene lösen.¹⁰ Ein bezeichnendes Problem ist daher die sehr gering eingeschätzte Wahrscheinlichkeit, dass es auch wirklich zu dieser so notwendigen engeren Kooperation der EU-Mitgliedsstaaten kommen wird. Doch woran liegt diese Wahrnehmung? Ist der Grund im Bürokratie-Brüssel oder der immensen Interessendiversität der Länder zu suchen? Liegt es am Aufstreben rechtsgerichteter, populistischer Kräfte in ganz Europa, die sich unlängst in Mailand trafen, um paradoxerweise gemeinsam für weniger Europa Stimmung zu machen?¹¹ Es spielen wohl alle genannten und viele weitere Faktoren eine Rolle.

Auf persönlicher Ebene scheint die Überzeugung vom Projekt Europa größer zu sein, doch obwohl vier von fünf befragten Schülerinnen und Schülern sich als Europäer*in sahen (deutschlandweit 66%), konnte kaum einer auf den Punkt bringen, woran das liege. Vor diesem Gesichtspunkt ist auch die überwiegend positive Haltung der Befragten gegenüber der Europäischen Union kritisch zu bewerten, denn es scheint, als sei die EU bei Vielen vor allem deshalb hoch im Kurs, weil man ein Leben ohne sie gar nicht kenne und gerne an dem festhalte, was einem über die Jahre angenehme Lebensbedingungen gewährleistet habe. Doch es gilt, was die Geschäftsführerin der TUI-Stiftung, Elke Hlawatschek, bei der Vorstellung der diesjährigen Studie explizit betonte: „Europa ist kein Selbstläufer und seine Bedeutung muss kontinuierlich erklärt werden.“¹²

¹⁰ <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/globalisierung/52510/vernetzung>

¹¹ <https://www.zdf.de/nachrichten/heute-sendungen/treffen-der-rechtspopulisten-102.html>

¹² <https://www.tui-stiftung.de/media/junges-europa-2019-die-jugendstudie-der-tui-stiftung-vorgestellt/>



VII. Ausblick

Das Hauptaugenmerk wird dabei wohl darauf liegen müssen, die große Bedeutung und Funktionsweise der EU nicht im Diktat, sondern in der Diskussion zu erklären. Denn im Frontalunterricht werden sich die Träger der Demokratie von Morgen wohl kaum gerne darüber *belehren* lassen, was sie zu tun und zu lassen haben. Im Wesentlichen wird es darum gehen, auf die Inhalte der Folgegeneration einzugehen.

Diese Inhalte werden seit der 16-jährigen Schwedin Greta Thunberg und „Friday’s For Future“ vor allem von einem Thema bestimmt. Der *Klimawandel* und der weltweite Umgang mit ihm hat in den letzten Monaten mehr Jugendliche auf dem ganzen Globus mobilisiert als jedes andere Problemfeld der vergangenen Jahre. Die Schülerinnen und Schüler und jungen Erwachsenen fordern sofortige, drastische Veränderungen, um die in weite Ferne gerückten Klimaziele doch noch erreichen und die Umwelt und Artenvielfalt erhalten zu können.¹³ Längst ist die Stimme der anfangs belächelten Bewegung in die Jahreshauptversammlungen der größten Unternehmen Deutschlands gedrungen; es wäre also vermessen zu sagen, dass man sie einfach ignorieren könnte.¹⁴ Allgemein wird es nötig sein, sich mit der Jugend an einen Tisch zu setzen, um mit ihr und nicht mehr über sie zu reden. Vielmehr muss es dabei um weitere Themen der Zukunft gehen: den Umgang mit Migration weltweit, das Vorantreiben der Digitalisierung, die Auseinandersetzung mit überalternden Gesellschaften.

Die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Dialog von Jung und Alt sind gegeben, wie sich auch in den Ergebnissen der herangezogenen Studien zeigt. In Moers beispielsweise war mehr als jede(r) dritte Befragte in den letzten zwölf Monaten politisch aktiv, in Deutschland waren es allein zum Thema Klimaschutz mehr als vier von zehn Jugendlichen.¹⁵ Neben politischem Interesse und Engagement ist allem Anschein nach auch ein kritischer, hinterfragender Blick auf die demokratischen Strukturen im Allgemeinen gegeben. Anders lässt sich die leichte Tendenz zur Unzufriedenheit mit der Funktionsweise der Demokratie in der Mehrheit der EU-Staaten nicht verstehen. Und auch wenn in Deutschland eine größere Zustimmung zum aktuellen Stand der Demokratie besteht, ist immer noch jede(r) fünfte Deutsche unzufrieden.¹⁶ Dies ließ sich in der lokalen Jugend ebenfalls im hohen Anteil derjenigen beobachten, die sich nur unter Vorbehalt zufrieden mit dem Status quo zeigten (über 40%). Die Grundsteine sind also bereits gelegt.

¹³ <https://fridaysforfuture.de/forderungen/>

¹⁴ <https://www.welt.de/politik/deutschland/article192890953/Fridays-For-Future-gegen-RWE-Meine-Damen-und-Herren-bitte-lassen-Sie-Frau-Neubauer-zu-Ende-reden.html>

¹⁵ <https://www.tui-stiftung.de/unsere-projekte/junges-europa-2019-die-jugendstudie-der-tui-stiftung/>

¹⁶ https://www.tui-stiftung.de/wp-content/uploads/2019/05/2019_Report_DE_TUI-Stiftung_Junges-Europa.pdf
(Seite 44)



VIII. Und jetzt?

Jetzt wird es darauf ankommen, die Themen der Jugendlichen aufzugreifen, sich mit diesen zusammzusetzen und zu streiten: über den Umfang möglicher, sofortiger Reformen, über die zeitlichen Dimensionen von Veränderungen, über teils stark divergierende Interessen.

Und wie soll die EU selbst in der Zukunft aussehen? Klare Aussagen dazu machen kann man ähnlich wenige, wie es einstimmige, konsensuale Ansichten über die optimale gegenwärtige Ausrichtung des Staatenverbundes gibt. Fest steht wohl, dass wir in zehn, zwanzig Jahren immer noch in Deutschland und Frankreich und Italien, nicht aber in einer Europäischen Republik oder den Vereinigten Staaten von Europa leben werden, dafür scheint der Rückhalt in der Bevölkerung einfach zu gering.¹⁷ Doch ob die einzelnen Länder innerhalb einer reformierten EU auch so eng zusammenarbeiten werden, wie es sich die große Mehrheit der europäischen Jugendlichen wünscht, bleibt mit berechtigten Zweifeln abzuwarten. Entscheidend wird wohl vor allem sein, ob zunehmende national-populistische Tendenzen durch einen europäischen Einheitsgeist überwunden werden können. Dass das Aufblühen des Populismus nicht unumkehrbar ist, zeigte sich erst kürzlich in Österreich.¹⁸

Am 26. Mai sind bei den Europawahlen allein in Deutschland rund fünf Millionen junge Erwachsene erstmals wahlberechtigt.¹⁹ Ihre Kreuze auf den Wahlzetteln machen zwar nur rund 8% der Deutschen aus, werden aber dennoch wegweisend sein für den Weg der Bundesrepublik und die allgemeine Entwicklung in Europa. Dass dieser Weg nicht ohne einschneidende Veränderungen begangen werden kann, sollte allen klar sein.

„You know it’s time for change when children act like adults, and adults act like children“ - steht auf den Plakaten einiger „Friday’s For Future“-Aktivisten.

Es bleibt zu hoffen, dass die Generationen diesen Wandel gemeinsam konstruktiv gestalten, um nichts Geringeres sicherzustellen als die Zukunftsfähigkeit Europas in einer dynamischen, vernetzten Welt.

¹⁷ <https://www.spiegel.de/politik/ausland/vereinigte-staaten-von-europa-mehrheit-der-deutschen-ist-dagegen-a-1182554.html>

¹⁸ <http://www.taz.de/FPOe-Minister-treten-zurueck/!5597258/>

¹⁹ <https://www.europawahl-bw.de/wahlrecht.html>